

## Kriegsnachwehen.

Der Krieg hat wahrlich nicht bloß materielle Güter zerstört, ja es fragt sich, ob sein Vernichtungswerk, das er an Städten und Dörfern, Schiffen und Fabriken, Gütern und Werkzeugen vollbracht, noch das Schlimmste, Verderblichste, Nachhaltigste war. Denn der Krieg hat seine Wüsteneien und Trümmerfelder auch zurückgelassen in der Seele der Menschen. Und da sind es gerade die Tugenden, die er nach der Behauptung seiner Verteidiger und Lobredner erschaffen und erpflegt hat: die haben sich in die bösesten Laster und Gebrechen gewandelt. Das Entstehen eines für alle und aller für einen, ein gewaltiges Gemeinschaftsgefühl, ein Herausreißen aus der selbsttätigen Enge persönlicher Interessen soll der Krieg bei allen bewirkt haben, die er aus dem Hasten und Jagen nach Erwerb, wie es der Vorkriegszeit das Gepräge lieb, hinausführte in die gemeinsame Gefahr und Mühsal der Schützengräben. Allein wie vollführte er das? Durch ein eisernes Gebot von oben, das alle Zusammenhänge des Lebens mitteillos zerriss, alle natürlichen Bande des gesellschaftlichen Daseins auf Jahre hinaus beseitigte, kein Recht, kein Interesse gelten ließ als das seine. Die ganze männliche Bevölkerung vom achtzehnten bis zum fünfzigsten Jahre wurde in eine willenlose Sklavenherde verwandelt. Unkontrollierbare Befehle, gegen die es keine Berufung gab, trieben Millionen Menschen von Ort zu Ort, zu ungewohnter Arbeit, zu nie erhörter Anstrengung, in Gefahr, ja in den sicheren Tod. Die römischen Sklavenhalter, die Gladiatorenschulen hielten, um durch den Wechselmord der Arena eine blutigeren Schaulust zu erfreuen, verfügten nicht rüchhaltiger über Menschenleben als während dieses Krieges ein Generalstabsmajor, der ein Bataillon an einem verlorenen Posten „einsetzte“, um durch ein Experiment mit billigem Menschenfleisch zu versuchen, was doch von vornherein als aussichtslos gelten mußte.

Am Anfang des Krieges empfanden die meisten diese Schrecklichkeiten als die unabwendbare Notwendigkeit eines über allen gleichmäßig waltenden, furchtbaren Schicksals. Aber Menschen waren die Vollstrecker der ehenen Gesetze des Krieges und es ging nur allzu menschlich zu. Günstig entschied, das schändliche Geld der Bestechung entwand seinen glücklichen Besitzer jeder Drangsal, Willkür warf dem einen das Todeslos und setzte den anderen an sprudelnde Quellen der Bereicherung. Vorn an der Front raste der Tod in tausend grausigen Gestalten und im Hinterland tanzte der Kriegsgewinn seinen bacchanalischen Reigen grober Lust. Die Gemeinbürgerschaft der Gefahr, die man zu Anfang des Krieges gepredigt, verleherte sich rasch in Gegensatz des Schicksals, des Besitzes, des Gewinnes, wie sie so toll und aufreizend auch der Kapitalismus nie erzeugt hatte. So schwand das Bewußtsein, für eine gemeinsame Sache Opfer zu bringen; alle die Millionen Soldaten fühlten und mußten sich fühlen als blinde Werkzeuge eines fremden und frechen Beliebers. Allein wie sehr es in ihrem Innern stürmte, noch war die Zwangsgewalt der Disziplin undurchbrochen, das lebhaft empfundene Unrecht, die verhasste Vergewaltigung mußte widerstandslos hingenommen werden. Was ging in diesen Menschen vor allem zugrunde? War es nicht das Bewußtsein, einer Rechtsordnung anzugehören, war es nicht das Gefühl der Rechtsgleichheit und aller Bürgerschaft der Demokratie? Unsere Rechts- und Kulturordnung brach in den Seelen der Kriegsteilnehmer wie der Beobachter des Krieges zusammen.

Aber es war nicht die äußere Ordnung der Dinge, die hier zusammenbrach; wie leicht wäre das zu verschmerzen. Rechtsgleichheit, individuelle Freiheit, Menschlichkeit sind Früchte einer aus Leiden gebornen, jahrtausendelangen Entwicklung des Denkens und Fühlens. Der bürgerliche Rechtsstaat selbst in seiner demokratischsten Fassung hat sie nur höchst unvollkommen verwirklicht. Sie standen neben ihm und gegen ihn als das Ideal, das unverwandt auf eine höhere Form menschlicher Vergesellschaftung, auf den Sozialismus hinwies. Sie haben den Arbeiter jeden Schritt auf seinem dornenreichen Wege helfend geleitet, sie waren die stärksten moralischen Antriebe seines Ringens, die wirksamsten Rechtfertigungen seiner politischen und wirtschaftlichen Forderungen. Ihre seelenbeherrschende Macht nahm den Gegnern im Widerstand das gute Gewissen und ließ das Rechtsgewissen der Gemeinschaft für uns sprechen. Der proletarische Befreiungskampf kennt keinen Sieg, den die Arbeiterschaft freilich aus der Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung ersochten, bei dem die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit nicht Mitsreiter gewesen wären. Sie erhöhten die Erfolge der Klasse zu Errungenschaften der ganzen Menschheit, ließen die höchsten Schicksale des menschlichen Geschlechts an den Befreiungskampf der Arbeiter gebunden scheinen. Und so stark war ihre Macht, daß selbst die Ruhnießer des Vorrechtes die Ziele ihrer engherzigen Eignisucht in Vorwände jener erhabenen Gemeinschaftsideale heuchlerisch kleideten, daß Ausbeutung, Vorrecht und Gewalt die Sprache der Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit redeten, daß sie nicht wagen durften, die Masken abzulegen, ihr wahres Antlitz zu zeigen.

Doch der Krieg hat Millionen Menschen zu Knechten erniedrigt, hat eine Handvoll Generale als die militärischen Götter mit schrankenloser Macht über die Gesellschaft erhoben und den Mord am Neben-

menschen in allen Gestalten der Grausamkeit als höchste sittliche Pflicht des Patrioten gepredigt. Die triumphierende Bestie des Massenmordes hat vier Jahre lang jedes Menschengefühl in den Kot getreten. Das bedeutete die ungeheuerste Entwertung der bisher höchsten Werte, deren Wiberlegung durch die Tat, durch die tausendfältigen Taten des größten Weltverbrechens der Geschichte. Das Kulturgewissen der Menschheit ist stumm geworden, die bannende Macht ihrer Ideale ist entzaubert. Jetzt kann es geschehen, daß Menschen auftreten, die ihren Nebenmenschen das gleiche Recht bestreiten, grundsätzlich, geradezu, ohne die bergende Hülle einer idealistischen Ausrede, daß sie die Rechtsungleichheit, die Entrechtung breiter Schichten des Volkes als Prinzip verkünden: ja als Prinzip des Fortschritts dasselbe verkünden, was bisher die fluchwürdige, wenn auch heuchlerisch verhüllte Praxis der dunkelsten Reaktion war. Jetzt kann es geschehen, daß die Freiheit des Wortes öffentlich und ausdrücklich aberkannt wird, die Freiheit des Wortes, für die das Blut aller Revolutionen geflossen. Jetzt kann der Beschuldigte seinem Richter entzogen und der Möglichkeit beraubt werden, seine Unschuld im geordneten Beweisverfahren darzutun. Der Krieg hat Tausende ohne Prozeß auf den Wink eines Vorgesetzten ins Jenseits befördern sehen. Der Krieg ist stärker als das jahrhundertelange Ringen um die hohe Idee der Unversehrbarkeit jedes menschlichen Lebens, diese erhabene Idee, die die Todesstrafe als privilegierten Mord aus dem Kreise der gesitteten Menschheit bannet.

Das Tribunal des öffentlichen Gewissens, das Tribunal des Rechtes und der Humanität ist verhängt. Aufgeschlagen sind die Tribunale, die Brauch und Sitte der Feldgerichte in das zivile Leben übertragen. Ihre Sprüche lenkt die im Kriege eingepflanzte Ueberzeugung von der Wertlosigkeit des Menschenlebens, von der Befugnis jedes zufällig an der Macht Befindlichen, so viel Menschenblut zu vergießen, als ihm gerade nützlich dünkt. Doch muß wirklich mit Notwendigkeit und unabwendbar der Rückweg in die Finsternisse der Vergangenheit angetreten werden? Wir erschauerten, als wir einstmal von den Tribunalen des achtzehnten Jahrhunderts lasen, die um eines kleinen Diebstahls willen die Menschen an den Galgen lieferten. Soll jetzt die Wiedererweckung dieser Kammern des Schreckens der einzige Weg sein, der uns in eine lichtere Zukunft führt? Gibt es keine andere Form und Weise, der Menschheit Jahrtausende altes Leid zu lösen, als indem man die Strafen in Schlachtfelder verwandelt und in den Städten wie vordem in den Schützengräben Maschinengewehre und Minenwerfer den Tod ausstreuen läßt? Ist es die sicherste und geradeste Straße hinüber in die Welt und Zeit der erhöhten Menschheit, daß man vorher einen großen Teil dieser Menschheit erniedrigt? Gilt der Satz nicht mehr, daß das Unrecht nicht nur den verdirbt, den es trifft, sondern auch den, der es ausübt?

Es ist der Krieg, der in den Seelen nachhallt, es sind seine grauen Blutehren, die aus den Worten und Taten eines Geschlechts sprechen, das er geistig überwältigt hat. Vier Jahre hindurch ist alles durch Gewalt geschehen, im Namen der Gewalt jeder Einspruch des Rechtes und der Menschlichkeit niedergeschlagen, das freie Wort gewaltsam zum Schweigen gebracht worden. Wie der Erwachende einen schweren Traum lange nicht abzuschütteln vermag, so liegt dieser Krieg auf den Gemütern lähmend und fesselnd und läßt sie nicht zurückkehren zum Bewußtsein ihres besseren Selbst. Krieg dem Kriege: die Lösung gilt noch immer, wiewohl der Waffenlärm verrauscht ist. Es gibt kein Gefunden zu großem und klarem Handeln, solange der Krieg nicht mit allem, was er Seelenverwüstendes zurückgelassen hat, aus unserer Mitte verbannt ist.

K. L.